

ner Gruppe von Gleichbetroffenen sind. Galt bislang nur das Stigma der Frühschwerhörigkeit als verbindendes Element, ist es nun die gegenseitige Rücksichtnahme auf die individuellen Bedürfnisse. Dieses Erlebnis schaffte Selbstbewußtsein und Mut, die Einhaltung von ungeschriebenen Regeln zu fordern, damit sie an der Kommunikation teilhaben können. Ohne daß die Mitglieder konkret und direkt angeleitet wurden, haben sie die Kommunikationstaktik mehr oder weniger bewußt internalisiert.

Die Auswirkungen der Gruppenkommunikation auf das Individuum

Ein großer Teil der schwerhörigen Neulinge in unseren Seminaren sind am Anfang mehr oder weniger mißtrauisch und schüchtern. Sie trauen sich kaum, etwas zu sagen, geschweige denn Kontakte zu knüpfen. Im Laufe der Zeit fassen sie aufgrund des allmählich entstandenen Gemeinschaftsgefühl Zutrauen und blühen auf.

Besonders bemerken wir dieses Aufblühen bei den jungen Schwerhörigen, die eine sogenannte „schlechte“ Sprache haben, d.h. die grammatikalisch unkorrekt sprechen und/oder über eine schlechte Aussprache verfügen. Hatten sie sich bislang nie getraut, etwas zu sagen, redeten sie nun drauflos, „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“. Ohne ir-

gendwelche Sanktionen befürchten zu müssen, erfahren diese Menschen in nie gekannter Weise, daß ihre „schlechte“ Sprache bzw. Aussprache niemanden stört. Im Gegenteil: Es ist bei uns eine Grundregel, daß jeder etwas sagen kann. Einzelne werden sogar ermuntert, etwas zu sagen, werden freundlich, aber bestimmt aufgefordert, weiter zu sprechen. Heute ist es schon ungeschriebenes pädagogisches Ziel, schwächere Personen zu motivieren, Ergebnisse von Arbeitsgruppen „vorne“ vorzutragen. Und siehe da, es geht. Wenn sie ins Stocken geraten, wird ihnen geholfen, aber so, daß sie es nicht als Abwertung ihrer Leistung empfinden. Ihre Selbstüberwindung wird im Anschluß mit einem extra Applaus belohnt. Sie bekommen Mut zur Kommunikation und werden immer redefreudiger. Die funktionierende Gruppenkommunikation, die das Gefühl der Solidarität gefördert hat, weckte das Vertrauen zu anderen und letztlich in ihre eigenen Fähigkeiten. Mit Erstaunen stellen wir fest, wieviel Intelligenz und Selbstbewußtsein in diesen ehemaligen Mauerblümchen doch stecken.

Fazit

Das Beispiel Bundesjugend zeigt, daß erfolgreiche Gruppenkommunikation für Frühschwerhörige möglich ist. Allerdings müssen grundsätzliche Voraussetzungen wie Hör- und

Kommunikationstaktik erst einmal erkannt, erlernt und angewandt werden. Besonders hervorzuheben ist die „Versicherung“ der Kommunikation, die LBG, ohne die die akustisch-visuelle Wahrnehmung des Schwerhörigen gestört bleibt.

Die rein lautsprachliche Förderung innerhalb der Früherziehung und schulischen Ausbildung führt eher, wie Dr. Paul Heeg plastisch aufgezeigt hat, zu einer rigiden Konzentration auf den Dialog. Es entsteht eine kommunikative Kluft zwischen dem Frühschwerhörigen und seiner Umwelt. Er lebt in eine behinderte Welt hinein, in der Kommunikation nur einen geringen Stellenwert hat und seine Unfähigkeit zur Gruppenkommunikation zur Erlebnisnorm wird.

Die Schwerhörigenpädagogik muß sich dieser von nun erwachsenen frühschwerhörigen Menschen erlebten Realität stellen und nach neuen Erziehungskonzepten suchen, die diese Lebenswirklichkeit berücksichtigt. Eine neue Schwerhörigenpädagogik macht somit nur dann Sinn, wenn sie mit Betroffenen gemeinsam gestaltet wird. Die Bundesjugend würde sich gern dieser Herausforderung stellen.

Literaturverzeichnis:

Müller, Joachim (1992): Zusatzgeräte zum Hörgerät – begrenzte, aber notwendige Hilfen für hochgradig Schwer-

hörige und Resthörige. In: Bundesgemeinschaft der Eltern und Freunde hörgeschädigter Kinder e.V. (Hrsg.): *Technik gut, alles gut?* Tagungsbericht

Müller, Joachim & Heeg, Paul (1993): *Schwerhörige und Gebärden*. Referate und Diskussionsbeiträge der gleichnamigen Arbeitsgruppe 6 auf dem Kongreß zur Zweisprachigkeit Gehörloser in Hamburg, 14.-17.10.1993, hrsg. von der Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V.

Müller, Joachim & Weber, Birgit (1991): Die Jugendarbeit im DSB. In: *hörgeschädigte Kinder 1*,

Weber, Birgit (i. Druck): *Soziale Probleme schwerhöriger Jugendlicher aus der Sicht und Erfahrung Betroffener*. Referat auf der Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V. im November 1994.

Dieser Beitrag wird in einer der nächsten Ausgaben fortgesetzt.

Joachim Müller, Potsdamer Str. 17, 45145 Essen
Birgit Weber, Diergardtstr. 13, 45144 Essen

Unser vierwöchiges Praktikum in einer BI-BI* Welt an der Gehörlosenschule in Fremont bei San Francisco, USA

VON CHRISTIAN BORGWARDT &
OLAF TISCHMANN

Wir haben ein vierwöchiges Schulpraktikum in der bekanntesten Gehörlosenschule in Fremont, USA gemacht. Mein erstes Praktikum absolvierte ich, Olaf, vor zwei Jahren in der Republik Südafrika¹ und jetzt fehlte mir noch ein Praktikum im Bereich Geistigbehindertenpädagogik als zweite Fachrichtung der Sonderpädagogik. Ich entschied mich dafür, es in den USA zu machen. Wir, Christian und ich, haben uns überlegt, daß es schön wäre, das Praktikum gemeinsam zu machen, um so die

* BI-BI: bilingual-bikulturell; d.h. es werden sowohl ASL als auch Englisch gesprochen, und die Gehörlosengemeinschaft ist der hörenden Gemeinschaft gleichberechtigt

¹ Vgl. Tischmann, Olaf: Praktikum an der St. Thomas School for the Deaf in King-Williams-Town, Südafrika. In: *Das Zeichen* 22 (1992), 411–416

Möglichkeit zu haben, sich auszutauschen. Auf die Idee, daß Praktikum in dieser Schule zu verbringen, brachte uns das Buch *Stumme Stimmen* von Oliver Sacks, Professor für Klinische Neurologie am Albert Einstein College of Medicine, New York. Dort wird die Schule genau beschrieben:

„Neben einer vorbildlichen Gehörlosenschule bietet die Stadt Fremont in Kalifornien sowohl beispiellose Arbeitsmöglichkeiten für Gehörlose als auch ein seltenes Maß an Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme von Seiten der Öffentlichkeit und der Stadtverwaltung. Die Tatsache, daß in einem Teil von Fremont tausende von Gehörlosen leben, hat eine faszinierende bikulturelle Situation der Zweisprachigkeit geschaffen, in der die Laut- und die Gebärdensprache gleichberechtigt nebeneinander stehen. In bestimmten Stadtvierteln kann man Cafés sehen, in denen die eine Hälfte der Gäste spricht und die andere sich der Gebärdensprache bedient, Fitness-Center, in denen Hörende und Gehörlose gemeinsam trainieren, Sportplätze, auf denen Hörende und Gehörlose in derselben Mannschaft spielen. Es findet hier nicht nur eine – von Freundlichkeit geprägte – Berührung statt, sondern vielmehr eine beträchtliche Vermischung und Verschmelzung der beiden Kulturen, so daß viele Hörende

(besonders Kinder) begonnen haben, sich die Gebärdensprache anzueignen, und zwar meist ganz unbewußt, nicht durch mechanisches Lernen, sondern durch Nachahmung.“ (Sacks 1990, 57–58)

Wir wußten schon, daß die Bildungssituation der Gehörlosen in Amerika an manchen Orten viel besser ist als hier in Deutschland. Aber ob es tatsächlich so sein würde, wie Oliver Sacks es in seinem Buch beschrieben hat? Es wird ja viel erzählt und geschrieben, aber es war uns nicht klar, ob es tatsächlich so sein würde.

Ich (Olaf) werde niemals einen nächtlichen Anruf in Amerika vergessen. Ich wollte letzte Verabredungen treffen, aber meine Dolmetscherin teilte mir immer wieder mit, daß am anderen Ende der Leitung ein Schreibtelefon antworten würde. Ich wollte direkt mit dem Schuldirektor sprechen, aber es klappte nicht, weil immer wieder ein Schreibtelefon antwortete. Bei der Verwaltung wurde mir mitgeteilt, daß der Schuldirektor selbst gehörlos sei und ich mich an seine Sekretärin wenden müsse, da sie auch als Dolmetscherin fungiere und ich so den Direktor sprechen könnte. Es war ein interessantes Gespräch! Die Übersetzung ging von DGS in englische Lautsprache und dann wiederum zurück in ASL. Es war eine ungewohnte Gesprächssituation.

Nach unseren Urlaubstagen sind wir dann voller Erwartungen in Fremont in der Nähe von San Francisco angekommen. Nach einer kurzen Vorstellung am Sonntagabend wurde uns das Zimmer gezeigt, in dem wir schlafen konnten und überall waren gehörlose und hörende ErzieherInnen, die ganz selbstverständlich gebärdeten.

Am nächsten Morgen waren wir schon ein bißchen aufgeregt und gespannt, wie wohl unser Praktikum verlaufen würde.

Nach unserem ersten amerikanischen Frühstück wurden wir von einer Sekretärin über das Gelände geführt. Der Schuldirektor ließ sich entschuldigen, da er krank sei. Wir wurden auf eine Statue auf dem Gelände aufmerksam gemacht, die „The Bear Hunt“ heißt und von einem gehörlosen Bildhauer namens Douglas Tilden (vgl. Gannon 1981, 144–146) gemacht wurde. Die Statue ist das Herzstück der Schule und soll den Kindern als Vorbild dienen.

Die Gehörlosenschule liegt in Kalifornien. Dieser Bundesstaat ist so groß wie Deutschland, und es gibt dort insgesamt nur zwei Gehörlosenschulen, von denen die eine im Norden und die andere im Süden liegt. Die Sekretärin erzählte uns, daß es in der Gehörlosenschule in Fremont 500 SchülerInnen und 150 LehrerInnen gebe. Die Hälfte der Lehrkräfte ist gehörlos. Alle verfügen über eine vollständige Ausbildung. Ungefähr 30 % der hörenden Lehrer be-

herrschen ASL perfekt, so daß wir nicht mehr unterscheiden konnten, ob diese LehrerInnen hörend oder gehörlos waren. Die Lehrer waren in der Lage absolut in die Rolle eines Gehörlosen einzutauschen. Weiterhin gibt es sechs LehrerassistentInnen, von denen die eine Hälfte hörend und die andere Hälfte gehörlos ist. Mit welcher Methode die CSDF² arbeitet, können Sie im Schulkonzept im Anschluß an unseren Erfahrungsbericht lesen.

Die Schule teilt sich in fünf Bereiche auf:

- Elementary School (entspricht unserer Grundschule)
- Middle School
- High School
- Special Unit (entspricht unserer Schule für Mehrfachbehinderte)
- Vocational (entspricht unseren Berufsvorbereitungsklassen)

In der Elementary- und der Middle School arbeiten zu je 50% gehörlose und hörende LehrerInnen. In der High School sind mehr gehörlose als hörende LehrerInnen angestellt. Auch im Internat arbeiten mehr gehörlose als hörende ErzieherInnen, die auch alle über eine abgeschlossene Ausbildung verfügen. Wir hospitierten für fünf Tage in verschiedenen Klassen. Danach besuchte Christian eine Klasse in der Elementary School und ich eine Klasse in der Special Unit.

² California School for the Deaf, Fremont

Die Elementary School

In der Elementary School, die ich während meines Praktikums besuchte, werden Kinder bis zum Eintritt in die Middle School, mit ca. 12–14 Jahren, betreut. Neben einer Grundschule bietet die Elementary School auch einen Kindergarten und einen pädagogischen Außendienst für Eltern gehörloser Kinder, die noch nicht im Kindergarten sind oder integrative Schulen besuchen.

Der Außendienst bezieht sich nicht nur auf das Kind, sondern auch auf dessen ganze Umwelt, z.B. werden den Eltern und Angehörigen spezielle Beratungen über richtiges Kommunikationsverhalten mittels Gebärdensprache angeboten. Ebenso spielen Hörerziehung und logopädische Betreuung eine wichtige Rolle, aber immer unter Berücksichtigung des Kindes, d.h. bei den Entscheidungen wird das Kind immer berücksichtigt. Zu den entscheidenden Aufgaben gehört auch, die Schockwirkung der Diagnose auf hörende Eltern abzubauen und den Eltern ein positives Bild ihrer Kinder zu vermitteln.

Schon mit 3–4 Jahren kommen die meisten Kinder in den Kindergarten, wo sie auf die Grundschule vorbereitet werden. Die meisten BetreuerInnen sind gehörlos und üben eine starke Vorbildfunktion auf die Kinder aus, ebenso wie dies die Kinder, die schon in der Grundschule sind, tun. Oft werden gemeinsame Übungen und Spiele mit den älte-

ren Kindern durchgeführt, die in manchen Sachen den Pädagogen überlegen sind, da sie „kindliche“ Aspekte benutzen, um eine Motivation bzw. einen Erfahrungsaustausch auf beiden Seiten zu ermöglichen. Damit meine ich, daß vor allem ihr Denken eine andere Struktur aufweist, daß es unbefangener ist als das der Erwachsenen.

In der Grundschule werden die SchülerInnen, wie bei uns, in mehrere Klassen aufgeteilt, wobei die Aufteilung nicht nach dem Hörstatus, sondern nach den Fähigkeiten, d.h. nach dem Bildungsstand der SchülerInnen erfolgt. Das hat zur Folge, daß das Bildungsniveau in einer Klasse nicht so unterschiedlich ist und der Lehrer sich besser auf seine Arbeit mit seiner Klasse konzentrieren kann. Dies gilt genauso für die „schwachen“ Klassen. Mehrmals in der Woche wird ein sogenannter offener Unterricht einer oder mehrerer Jahrgangsstufen durchgeführt, um die Zusammengehörigkeit der SchülerInnen zu explizieren.

Meiner Ansicht nach hat sich das sehr gut bewährt, da eine optimale Förderung der Kinder entsprechend ihrem Wissen gegeben ist, was bei uns in Deutschland nicht immer der Fall ist. Auffallend für mich war auch, daß in den sog. „A“-Klassen meistens SchülerInnen gehörloser Eltern sitzen, während in den „B“- und „C“-Klassen die Anzahl der SchülerInnen hörender Eltern zunimmt. Ich denke, daß eine weitere Erklärung zu diesem „Phäno-

men“ nicht notwendig ist, es sollte den meisten LeserInnen schon bekannt sein.

In der Elementary School werden die SchülerInnen nicht wie bei uns die ganze Zeit von einem Klassenlehrer betreut, sondern sie bekommen jedes Jahr einen neuen Klassenlehrer, d.h. jeder Lehrer arbeitet in einer bestimmten Klassenstufe, während die SchülerInnen jedes Jahr eine Klasse höher klettern. Damit soll eine Gleichberechtigung aller Klassen erreicht werden und jedem/r SchülerIn eine neue Chance geboten werden, wenn er/sie z.B. im letzten Schuljahr Schwierigkeiten mit seinem Klassenlehrer hatte.

Auf meine Befürchtung, ob dies eine Überforderung für die SchülerInnen und Lehrer sein sollte, wurde mir genau das Gegenteil bestätigt. Dieses System fördere die Kooperationsbereitschaft der Lehrer und erweitere die Erfahrungen der SchülerInnen – so die Lehrer – sowie das bessere Vorwärtkommen der SchülerInnen, da jeder Lehrer anders unterrichtete und sie mehr unterschiedliche Eindrücke bekämen – so die SchülerInnen.

Neben der Gebärdensprache (ASL) wird in der Elementary School auch Lautsprache angeboten. Dies wird in der Form von Einzel- bzw. Gruppenunterricht geführt mit speziell logopädisch ausgebildeten Lehrern. Der Unterricht erfolgt in einem gesonderten Raum und wird mit ganz unterschiedlichen Methoden, entspre-

chend dem Hörstatus der SchülerInnen, durchgeführt. Dabei beherrschen die Lehrer ASL, um die Kommunikation auch bei der Artikulation zu gewährleisten.

Ich hospitierte die meiste Zeit in der Klasse von Terry Viall, in der 5. Klasse, einer „A“-Klasse. Von den acht SchülerInnen haben sechs gehörlose Eltern, bei den anderen ist entweder ein Elternteil gehörlos oder beide hörend. Hervorzuheben ist auch, daß nicht alle SchülerInnen gehörlos sind, sondern auch einige schwerhörig, ebenso wie der Klassenlehrer Terry Viall. Alle aber sagen immer, daß sie gehörlos seien.

Die Kommunikation in der Klasse erfolgt in der Amerikanischen Gebärdensprache (ASL) und klappt sehr gut. Ich mußte feststellen, daß die Situation in der Klasse so normal war, wie ich sie sonst nur in hörenden Klassen erlebt hatte. Kommunikationsbehinderung zwischen den SchülerInnen und dem Lehrer ist ein Fremdwort für sie. Die SchülerInnen sind viel aktiver am Unterrichtsgeschehen beteiligt, z.B. wird in der Klasse viel mehr diskutiert, als ich es aus Deutschland kenne.

Der Schulleiter Ron Stern und Terry Viall sagten mir immer wieder, daß eine altersgemäße Bildung nur mit einer einwandfreien Kommunikation möglich sei und daß das Schulmaterial und das didaktische Konzept der normalen, hörenden Schule übernommen werde. Darüber hinaus sei es auch ganz wichtig, die SchülerInnen

auf ihre Gehörlosigkeit hinzuweisen, sie zu akzeptieren, eine stabile Identität aufzubauen und ihnen ihre eigene Kultur bewußt zu machen: Sie sollen auf ihr Leben in beiden Welten vorbereitet werden.

Daneben arbeitet die Elementary School auch mit Supervision durch eine gehörlose Psychologin, die einmal in der Woche in die Klassen kommt. Bei den Gesprächen dürfen die SchülerInnen selber entscheiden, wer dabei sein darf, z.B. ob Besucher mitmachen dürfen oder ob sie ohne Lehrer sprechen möchten. Lehrer und SchülerInnen stehen bei den Gesprächen immer auf der gleichen Ebene. So wird über die Probleme in der Klasse gesprochen und so werden gemeinsame Spiele durchgeführt.

Meiner Ansicht nach sollte diese moderne Form der Pädagogik, die mit Supervision arbeitet, auch an den Gehörlosenschulen in Deutschland angeboten werden, weil damit viele schulinterne Probleme im Keim gelöst oder vermindert werden können.

Ferner möchte ich noch sagen, daß die Zusammenarbeit mit meinem Mentor Terry Viall sehr gut und herzlich war, ebenso die mit den SchülerInnen. Die Atmosphäre, die ich in der Klasse erleben durfte, war unglaublich, da ich als sogenannter Sonderschüler diese wunderbare Atmosphäre während meiner ganzen Schulzeit an den Gehörlosenschulen in Deutschland nicht erleben durfte.

Durch mein Praktikum an

dieser Schule wurde mir vieles bewußt, so z.B. daß eine humane Bildung gehörloser Kinder bzw. Jugendlicher doch möglich ist. Auf die richtige Methode kommt es an, sie muß nur mit gesundem Menschenverstand gemacht werden.

Die Special Unit

Während meines Studiums muß ich ein vierwöchiges Praktikum im Bereich Geistigbehindertpädagogik absolvieren, und das kann ich auch in einer Mehrfachbehindertenklasse (einer Gehörlosenschule) machen. In der Special Unit gibt es insgesamt nur 50 SchülerInnen und 14 LehrerInnen, die auch wieder hörend und gehörlos sind. Die Special Unit hieß früher auch Mehrfachbehindertenabteilung, wurde aber umbenannt. Mein gehörloser Betreuer hieß James Koetz. Er hat jahrelange Unterrichtserfahrung und unterrichtet zur Zeit eine Klasse mit fünf Schülern. Davon sind zwei stark geistigbehindert und die anderen haben noch zusätzlich Verhaltensstörungen. James Koetz arbeitet ohne Lehrassistenten.

Unterrichtsziel ist es, den Kindern das Alltagsleben näher zu bringen. Die Kinder sollen befähigt werden, am Ende der Schulzeit selbständig zurechtzukommen. Lese- und Schreibunterricht steht also nicht im Mittelpunkt. Zweimal wöchentlich haben die

Kinder Kochen als Unterrichtsfach, einmal wöchentlich gehen sie einkaufen. Dabei wird gezeigt, wie man einen Einkaufszettel schreibt und wie man mit Geld umgeht. Jeden Morgen werden die Fernsehnachrichten mit Untertitel von dem Lehrer in Gebärdensprache und auf ein den Schülern angemessenes Niveau übersetzt. Im Unterricht wird fast ausschließlich mit Gebärdensprache und nur sehr wenig mit Schriftsprache gearbeitet.

Wenn die Kinder zum Beispiel am Wochenanfang berichten, was sie am Wochenende gemacht haben, dann erzählen sie in Gebärdensprache und der Lehrer schreibt die Inhalte an die Tafel. Dabei werden ganz einfache Sätze verwendet, aber die Kinder können die Zusammenhänge sehen zwischen dem, was sie erzählen und dem, was an der Tafel steht. Anschließend stellt der Lehrer Fragen dazu und die Kinder sollen diese entsprechend ihrer eigenen Erlebnisse beantworten. Der Lehrer liest bzw. gebärdet den Kindern auch regelmäßig aus Büchern vor. Teilweise sind die Kinder sehr stark verhaltensauffällig, aber der Lehrer geht sehr geschickt mit ihnen um. Es war erstaunlich, wie er auf die Kinder einging. Man konnte sehr gut sehen, daß die Kommunikation reibungslos war.

Die Kinder hatten auch Mathematikunterricht. Es wurden einfache Additions- und Subtraktionsaufgaben geübt. Dabei war auch immer das Ziel, den Kindern z.B. den Umgang mit Geld zu zei-

gen. Während meines Praktikums habe ich auch unterrichtet. Dabei habe ich über Deutschland erzählt und auch Mathematik unterrichtet. Im Anschluß an den Unterricht gab mir der Lehrer viele Tips und sagte mir, was ich verbessern könnte und welche Fehler ich gemacht hätte. Z.B. war mein Kommunikationsverhalten mit den Kindern manchmal fehlerhaft. Es ist wichtig darauf zu achten, daß alle Kinder gucken und daß Blickkontakt besteht. Manchmal stand ich seitlich, hätte die Kinder aber viel mehr ansehen müssen. Ich habe sehr viel von meinem Lehrer gelernt. In den Pausen unterhielten wir uns oft über Methodik und Didaktik und mir fiel der enorme Unterschied zu Deutschland auf, wo ich von hörenden Lehrern unterrichtet wurde und während meiner jetzigen Ausbildung auch noch werde. Dabei kommt es oft zu Spannungen und die Atmosphäre ist schwierig. In Fremont ist der Lehrer sehr auf mich eingegangen und ich konnte ihm vertrauen. James Koetz erzählte mir, daß es in der Special Unit einige LehrerInnen gäbe, die nicht perfekt gebärden könnten. Er erzählte mir von einem Beschluß vor einigen Jahren, daß alle LehrerInnen ASL perfekt beherrschen müssen. Es gab einige LehrerInnen, die viel Unterrichtserfahrung hatten, aber trotzdem feststellten, daß sie nicht in der

³ The California School for the Deaf, Fremont: *Statement of Mission and Values*. Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch: Katja Fürst

Lage sind, ASL perfekt zu erlernen. Daraufhin entschieden sie sich, in den Bereich der Special Unit zu wechseln, weil es vorteilhaft für diese Lehrer war, daß die Kommunikation einen kleineren Umfang hat. In der Special Unit arbeiten aber auch Hörende, die die ASL perfekt beherrschen und Gehörlose, weil sie von vornherein im Mehrfachbehindertenbereich arbeiten wollten

Anschließend möchten wir noch einen Ausschnitt des Schulkonzepts vorstellen³.

■ Kalifornische Schule für Gehörlose, Aufgaben und Richtlinien

Es ist der Auftrag der California School for the Deaf, Fremont, ihren SchülerInnen eine erstklassige Erziehung und Bildung zu ermöglichen, die sie auf Studium, Berufstätigkeit und Staatsbürgerschaft vorbereitet und die ihr intellektuelles, sprachliches, ethisches, kulturelles, emotionales, soziales und physisches Wachstum fördert.

Dieser Auftrag basiert auf der Überzeugung, daß:

■ Gehörlose als kulturell und linguistisch andersartig respektiert und hierin unterstützt werden sollen;

■ American Sign Language (ASL) die sich natürlich entwickelnde, richtige Sprache der Amerikanischen Gehörlosengemeinschaft ist. Die Struktur der ASL unterscheidet sich von der des

Englischen, jedoch umfaßt ASL Varianten, welche in bezug auf Vokabular, Phrasen und Wortfolgen dem Englischen ähneln.

■ der Erwerb von American Sign Language und Englisch so früh wie möglich beginnen sollte. Sprachkompetenz für ASL wird die weitere Entwicklung der Fähigkeiten für Englisch fördern.

■ flüssige Beherrschung sowohl von American Sign Language als auch geschriebenem Englisch notwendig ist und besondere Beachtung verdient;

■ SchülerInnen ein Recht auf ein schulisches Umfeld, in dem sie die Möglichkeit zu verstehen und verstanden zu werden, haben;

■ die Fähigkeit der SchülerInnen, in einer zunehmend komplexer werdenden Welt zu leben, unmittelbar davon abhängt, wie gut sie darauf vorbereitet werden, sich an unserer demokratischen Gesellschaft zu beteiligen und von ihr zu profitieren;

■ die Mitglieder des Kollegiums kompetent in American Sign Language sein sollen sowie die Gehörlosenkultur verstehen und würdigen sollen;

■ um die Erziehungsmethoden effektiv zu gestalten, Eltern und die Gehörlosengemeinschaft die Möglichkeit haben müssen, sich vielfältig an der Gestaltung des Schullebens zu beteiligen;

■ die Beziehungen mit der Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit zur erfolgreichen Umsetzung des Auftrages der Schule beitragen.

■ Partnerschaft

Die California School for the Deaf, Fremont, ist überzeugt, daß gehörlosen Kindern am besten gedient ist mit einer starken Einbeziehung der folgenden vier Parteien: Eltern, Schülerschaft, Schule und Gehörlosengemeinschaft. Jede dieser Parteien hat ihre eigene Charakteristik und wertvolle Ressourcen, mit denen sie die Schule unterstützen kann, ihren Auftrag zu erfüllen.

■ Bevollmächtigung

Die California School for the Deaf, Fremont, ist überzeugt, daß eine Bevollmächtigung der vier Parteien – Schülerschaft, Eltern, Kollegium und Gehörlosengemeinschaft – dazu beiträgt, das Erziehungsangebot für ihre gehörlosen SchülerInnen zu effektivieren. Eine solche Bevollmächtigung wird erreicht durch Zugang zu Wissen und Informationen ebenso wie durch Teilhabe an Entscheidungsprozessen.

■ Kollegium

Die California School for the Deaf, Fremont, ist überzeugt, daß die Bedürfnisse der gehörlosen SchülerInnen am besten gedient ist, wenn die Schule über ein kompetentes und qualifiziertes Kollegium verfügt, ein Kollegium, das die SchülerInnen genauso wie das Unterrichten liebt. Um mit den SchülerInnen zu arbeiten und sie zu motivieren, hervorragende Leistungen zu erbringen, ist es notwendig, daß die Mitglieder des Kollegiums ASL und geschriebe-

nes Englisch flüssig beherrschen. Von allen Mitgliedern des Kollegiums, sowohl von gehörlosen als auch von hörenden, wird erwartet, daß sie sich um ein Verstehen und Wertschätzen der Kultur und der linguistischen Reichhaltigkeit Gehörloser und ihrer Erfahrungen bemühen.

Die Schule trägt die Verantwortung dafür, die Mitglieder des Kollegiums in ihren Bemühungen dabei zu unterstützen und die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

■ Sprachentwicklung

Die California School for the Deaf, Fremont, anerkennt das Recht gehörloser Kinder, sich ihre angeborenen Fähigkeiten zur sprachlichen Entwicklung so früh wie möglich zunutze zu machen. Ebenso anerkennt die Schule die Notwendigkeit eines effektiven Familien-Früherziehungsprogramms, da die Entwicklung einer frühen zugänglichen Kommunikation zuhause sowie die frühe Begegnung mit ASL entscheidend sind.

Da gehörlose Kinder vor allem visuell orientiert sind, ist es für ihren Spracherwerbsprozeß notwendig, daß sie Eltern, MitarbeiterInnen, gehörlose Gleichaltrige und Erwachsene, die ASL benutzen, um sich haben.

⁴ Bezogen auf gesprochene Sprachen bedeutet „literacy“ in der Regel schriftsprachliche Fähigkeiten. Im Zusammenhang mit gebärdeten Sprachen ist damit gemeint, einen Code verwenden und verstehen zu können, der von dem in der alltäglichen direkten Kommunikation verwendeten abweicht und mit dem Poesie und ähnliches zum Ausdruck gebracht werden. Ein entsprechendes deutsches Wort hat sich noch nicht herausgebildet. Anm. der Redaktion

Es ist entscheidend, daß die Kinder die Möglichkeit haben, ASL „literacy“⁴ zu entwickeln. Ebenso ist die Möglichkeit, die Welt zu verstehen, eine notwendige Grundlage für die allgemeine schriftsprachliche Entwicklung. Die Schule anerkennt die überragende Bedeutung Schriftsprachfähigkeiten für Englisch zu entwickeln. Die frühe Begegnung mit literarischen Texten ist notwendig, um optimale Kompetenz im Lesen und Schreiben zu entwickeln. Die große Mehrheit der gehörlosen SchülerInnen erlernt Englisch am besten als Zweitsprache. Das Erlernen des Englischen wird ihnen erleichtert, wenn sie kompetent in ASL sind und wenn sie in einer Umgebung leben, die reichhaltigen Lesestoff bietet und in der eine Wertschätzung des Lesens stark gefördert wird. Die Entwicklung von gesprochenem Englisch wird jeweils individuell gefördert.

■ Zugang zu Kommunikation

Die California School for the Deaf, Fremont, ist überzeugt, daß das grundlegende Bedürfnis und Recht gehörloser SchülerInnen ein vollständiger Zugang zu direkter und ungestörter Kommunikation ist. Die SchülerInnen haben das Recht auf eine Umgebung, in der American Sign Language be-